

Entweder ist Gott gerecht –  
dann bin ich ungerecht,  
oder ich bin gerecht,  
dann ist Gott ungerecht;  
entweder ist Gott allmächtig  
– dann ist er sadistisch, mich  
leiden zu lassen,  
oder Gott ist nicht allmächtig  
– dann brauche ich mich nicht  
um ihn zu kümmern, denn er kann mir nicht helfen.  
Das heißt aber in letzter Konsequenz: Dieser Teufels-  
kreis ist nicht aus sich aufzubrechen, d. h., in diesem  
Teufelskreis ist Leiden nicht zu bewältigen, ist Leiden  
nicht annehmbar. An der Klage des leidenden Men-  
schen zerbricht das Bild eines nur allmächtigen und  
nur allgerechten Gottes; zerbricht das Bild, das Gott  
vorwiegend definiert als den, der allmächtig und all-  
gerecht ist. An der Realität des leidenden Menschen  
zerbricht das, was die Wissenschaft die Theodizee-  
frage nennt, die Frage, wie Gott angesichts des Lei-  
dens gerecht genannt werden kann. Angesichts des  
Leides ist diese Frage nicht beantwortbar oder nicht  
stellbar. Die Kategorien „Macht“ und „Gerechtigkeit“

taugen nicht, um mit dem leidenden Menschen von Gott zu reden. Hinter diese Erkenntnis des Hiobbuches, hinter diese Erkenntnis der Bibel, sollten wir nie mehr zurückfallen! – auch nicht aus gut gemeintem pastoralem Pathos.

### **5. Solidarität des mitleidenden Gottes**

Das Hiobbuch versucht in seinem zweiten Teil einen Raum aufzuweisen, in dem allein Leid angenommen und zugleich von Gott gesprochen werden kann. Die beiden Pole, um die sich dieser Raum wie ein Kraftfeld bildet, sind in zwei kleinen unscheinbaren Sätzchen des Hiobbuches zusammengefasst. Es ist einmal die Einleitungsformel, mit der die große Gottesrede (Hiob 38ff.) eingeführt wird:

*Und Jahwe antwortete dem Hiob aus dem Wettersturm (38,1).*

Das zweite Sätzchen lautet:

*Und Hiob antwortete Jahwe und sprach:  
Vom Hörensagen nur hatte ich von dir vernommen;*

*jetzt aber hat mein Auge dich geschaut!  
Ob dem ich schmelze hin  
und atme auf in Staub und Asche (42,1.5f.).*

Das erste Sätzchen – auf den ersten Blick vielleicht eine mehr oder weniger banale Einleitungsformel – ist theologisch deswegen so wichtig, weil die Anrede Gottes und der Gottesname in der gesamten Hiobdichtung vorher nicht Jahwe heißt, sondern El (der kanaanäische Gottesname) oder Schaddai (der Allmächtige). Hier antwortet nicht Schaddai, sondern *Jahwe*. Hier antwortet der, den Israel erfahren hat im Exodus, in der Herausführung aus der leidvollen Situation der Sklaverei in Ägypten. Hier antwortet der, der sich selbst in Ex 3,14 vorstellt:

*Ich bin, der bei euch da ist (Ex 3,14):  
als der, der euch nah sein will,  
als der, der euch Leben geben will,  
als der, der euch Freiheit geben will.*  
Wenn hier also in der Einleitungsformel steht: „Und *Jahwe* antwortete ...“, dann wird die Erinnerung wachgerufen an diesen Gott, den Israel in seiner Geschichte

erfahren hat als die tragende, fundamentale Wirklichkeit.

Und das andere Wort: „Jahwe antwortete aus dem *Wettersturm*“ muss verstanden werden als Anspielung an die großen Texte, in denen von den Gottesbegegnungen Israels mit dem Gott des Lebens und der Freiheit erzählt wird, etwa den Texten der Gottesbegegnung am Sinai (Ex 19–34). Dieser Gott, der Gott des Lebens und der Freiheit, antwortet nicht den theologischen Freunden Hiobs, nicht denen, die meinten, sie müssten diesen Gott retten vor dem leidenden Hiob, sie müssten diesem kranken, leidenden und schreienden Menschen ein vorfabriziertes Gottesbild predigen. Nein – Jahwe antwortet dem klagenden Hiob.

Zwischen diesen beiden Sätzen, der Einleitungsformel, dass Jahwe geantwortet hat, und der Formel, dass Hiob diesem Jahwe geantwortet hat, stehen nun freilich Sätze, die uns Modernen reichlich ungewohnt und schwer verständlich sind. Ohne auf die Klagen Hiobs einzugehen, überfällt ihn Gott mit einer Fülle von Fragen, die sich wie eine erhabene Demonstration nun gerade doch dieses allmächtigen Schöpfergottes

und wie eine Demonstration der totalen Unwichtigkeit des Menschen ausnehmen. Auf den ersten Blick möchte man Ernst Bloch Recht geben, der sarkastisch meint: Gott „antwortet auf moralische Fragen mit physikalischen, mit einem Schlag aus unermesslich finsterweisem Kosmos gegen beschränkten Untertanenverstand“. „Mit all dem wäre Hiob nicht überführt, gar überzeugt, sondern nur nochmals geschlagen, geistig erschlagen, durch metabasis eis allo genos, nämlich in die vorprophetische, ja vorkanaanitische Dämonie.“<sup>11</sup> Dieser Gott, der hier spricht, ist – so meint Bloch fälschlicherweise – ein Naturdämon und nicht der Gott Israels. Aber man darf hier nicht übersehen: Der ganze Fragenkatalog ist gestaltet mit dem Stilmittel der Ironie:

*Du weißt es, weil damals geboren,  
gar groß die Zahl deiner Tage (38,21).*

Es wirkt wahrhaft ironisch, wenn Gott die Einsicht Hiobs in die verborgensten Tiefen des Daseins anerkennend bestätigt. Aber die Ironie zielt nicht darauf ab, Hiob lächerlich zu machen. Diese Gottesrede will

vielmehr in ihm erreichen, dass er sich noch einmal des Ernstes, des Anspruchs und letztlich auch der Unmöglichkeit seiner Worte bewusst wird. Diese Gottesrede stellt ihn in die äußerste Entscheidung, ob er seine maßlose Forderung aufs Letzte durchhalten will, um daran zu zerbrechen:

*Sträubt sich der Allwaltstreiter,  
der Gottankläger, entgegnet er? (40,2).*

*Nichtigst du [Hiob] wirklich mein Urteil,  
sprichst schuldig mich, dass recht du behältst? (40,8).*

Die Gottesrede versucht noch einmal, aufzudecken, dass mit Fragen nach Recht und Gerechtigkeit Leiden nicht als Leben bewältigt werden kann, dass die Fülle der Wirklichkeit Gottes nicht reduziert werden kann auf die zwar imposante, aber unmenschliche und un-göttliche Dimension einer numinosen Übermacht! Die Frage „Nichtigst du, Hiob, wirklich mein Urteil, sprichst schuldig mich, dass recht du behältst?“ soll ihm die Augen öffnen über dem, „wessen er sich im Endsinn seines Redens und Verhaltens vermaß“<sup>12</sup> und

wonach er sich letztlich ausstreckte: Gott gleich sein zu wollen und im Grunde nur die Rollen zu vertauschen, nämlich: an die Stelle des allmächtigen und allgerechten Gottes einen allmächtigen und allgerechten Menschen setzen zu wollen – nicht diesen Teufelskreis zu durchbrechen, sondern in diesem Teufelskreis nur die Rollen zu tauschen.

*Schmück mit Hoheit dich und Hehre,  
in Prunk und Pracht dich gewande! (40,10).*

Und so, mit den Würden der königlichen Gottesherrschaft bekleidet, soll er allein durch seinen Blick – „Schau an alles Hohe und senk’s; schau an alles Hehre und beug’s“ (40,11ff.) – sich gerade an dem Punkt des Weltgefüges handelnd bewähren, an dem seine Revolte sich entzündet hat. Er soll dem Recht zum Sieg verhelfen, bildlich gesprochen: die Frevler „beugen“ bis in den „Staub“ hinein (40,12ff.). Wenn er sich fähig dünkt, dieses göttliche Richteramt zu erfüllen, dann verheißt ihm Gott die Anerkennung und Verehrung, die ansonsten ihm, Gott, vom Menschen entgegengebracht wird:

*Auch ich lobpreise dich dann,  
weil Sieg deine Rechte dir schafft (40,14).*

Damit ist aber die Situation aufs Äußerste zugespitzt: „Wenn Hiob die Herrschaft antreten und die Verantwortung für das Durchsetzen einer allgemein einsichtigen und gerechten Weltordnung übernehmen wollte, müsste er sich als den, der Gott gleich sein will, sogleich selber vernichten. Der Augenblick, der ihn zum Herrscher erhöbe, stempelte ihn gleichzeitig zum todeswürdigen Verbrecher! Die Aufforderung, alles Hochmütige zu erniedrigen und zu demütigen, bezieht sich daher zugleich auf Hiob selbst. Er muss sich entscheiden, ob er in seinem bisherigen Verhalten verharren oder sich zu einem ganz neuen und anderen durchzwängen will.“<sup>13</sup>

Die Gottesrede dokumentiert noch einmal: Die Kategorien Macht und Recht taugen nicht, die Wirklichkeit des leidenden Lebens, die Wirklichkeit dieser Schöpfung und damit auch die Wirklichkeit des Gottes dieses Menschen, des Gottes dieser Schöpfung, zu erfassen. Und so versucht das Hiobbuch in der Antwort Hiobs einen anderen Ansatz. Die Antwort ist von er-



staunlicher Prägnanz und Einfachheit. Sie hebt sich dadurch von der reichen und ausgeprägten Bildersprache der gesamten Dichtung ab mit dem Effekt einer umso eindrucksvolleren Überzeugungskraft. In der Reaktion bedingungslosen Vertrauens:

*Sieh, ich erliege (40,4)*

bekannt er die Aufgabe seines Rechtsstandpunktes. Die reflektierende Frage:

*Was antworte ich dir? (40,4)*

zeigt vordergründig eine plötzliche fundamentale Rat- und Hilflosigkeit, offenbart jedoch, tiefer gehend, eine Neuartigkeit des Gotterlebens und Gottesbildes, das kein Fragen nach Gerechtigkeit, kein Fragen nach Macht und Ohnmacht mehr kennt, sondern:

*Die Hand ich mir leg' auf den Mund (40,4),*

und er bekennt:

*Ich habe dich erkannt (42,2).*

„Erkennen“ bedeutet im biblischen Sprachgebrauch mehr als „Einsehen des Intellekts“. „Erkennen“ bedeutet „erfasst werden von einer Person“. Hiobs Gottesbild, das er sich vom Hörensagen aus Lehre und Tradition zurechtgelegt hatte, ist zerbrochen. Der Gott der Gerechtigkeit, der Gott der Allmächtigkeit – an seine Stelle ist Jahwe getreten, der Gott, der Leben, Güte und Liebe ist. Ihn hat er – so zunächst die biblische Metapher – „geschaut“:

*Doch jetzt mein Auge dich schaute (42,5).*

*Ob dem ich schmelze hin  
und atme auf in Staub und Asche (42,6).*

Das sind Metaphern eines Ereignisses, das wir theologisch Gottesbegegnung nennen würden. Nicht ein vorgeschriebener Raum, nicht Raum von Macht und Gerechtigkeit, sondern Gottesbegegnung, Gotteserfahrung in Kategorien personalen Sprechens: Ich habe dich geschaut – Jahwe antwortete – Hiob antwortete.

Hiob sieht Gott nicht mehr als den nur allmächtigen Schöpfer, sondern er glaubt an das Gehaltensein alles Geschaffenen in Gottes lebendiger Güte. In der Zusage der Treue zu seiner Schöpfung ergeht an Hiob das Angebot, in freiheitlicher Entscheidung in eine neue, als die einzig wirkliche Gottesbeziehung zu treten, in der er sich vorbehaltlos und bedingungslos diesem Gott als einem Gott der Liebe überlassen kann. Die Theologie des Buches Hiob ist demnach die unendliche Frage, die dem Menschen eine Gottesgemeinschaft als Raum heilvollen Existierens anbietet. Die dichteste Form dieser Frage ist die Erfahrung des Leidens. Will Hiob Mensch sein, kann er diese „unendliche Frage (die Gott ihm durch sein Leben stellt) nicht auf sich beruhen lassen, die ihn umschließt und die allein sich selbst beantwortet, weil sie ist und nichts hat, was sie von außen beantworten könnte, die sich selbst beantwortet, wenn sie in Liebe angenommen wird“<sup>14</sup>.

Diese unendliche Frage des ihm vorgegebenen, des ihn *zuerst* liebenden Gottes trifft Hiob so sehr, dass er sie annimmt.